

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Der Menschenaffe.

Von Andreas Winberg.

Madame kam aus ihrer Loge und ging über die Bühne. Vor dem Regisseur, der in einer Gruppe von Artisten stand, machte sie halt.

„Na, Alter!“ sagte sie und schlug ihn auf die Schulter. „Geh's?“ — „Danke, Madame.“ Der alte Bunbury wandte sich von den Artisten ab und verbeugte sich ehrerbietig vor der Diva. „Wissen Sie, Madame, daß der König heute abend kommt?“

„Ich hab' es auf den Plakaten gesehen. Sagen Sie mal, Bunbury, ist er ebenso wichtig wie andere Könige?“

Der Regisseur sah die große Künstlerin ein wenig unsicher an. Er wußte, daß Jeanne Grey in früheren Tagen allerlei fürstliche Persönlichkeiten ziemlich genau gefasnet hatte. Man hatte sogar den Vater Seiner Majestät in Verbindung mit ihr genannt.

„Es ist eine sehr seltene Ehre, Madame“, sagte Bunbury, und seine Stimme war fast belegt vor Ehrfurcht. „Es ist das erste Mal, daß Seine Majestät eine Musik-Hall besucht — zu einer Abendvorstellung — und wir danken Ihnen alle, Madame.“

„Ich werde ihn wohl begrüßen müssen?“ Seine Majestät wird selbstverständlich Madame begrüßen.“

„Wo ist der Direktor?“ „Am Vestibül, Madame — zum Empfang!“

Madame schlenberte weiter zwischen den Kulissen umher, wo bereits die ersten Artisten des Abends standen und auf ihre Nummer warteten. Jetzt hörte sie den Beifall von den Tausenden von Zuschauern der großen Musik-Hall, und sie wechselte einen Händedruck mit zwei Akrobaten, die zitternd vor Anstrengung und Nervosität, von der Bühne kamen und auf ihren gleichsam erstarrten Gesichtern das bemühte und zugleich selbstbewußte Lächeln zur Schau trugen, mit dem sie hieben den lärmenden Raum begrüßt hatten. Sie sprach einige Worte mit Umberto Umberto und fragte wie gewöhnlich nach seinen Kindern. Sie wußte ja, daß dieser Künstler, der am Abend hoch unter der Niesentuppel zwischen Tod und Leben schwebte, jeden Morgen als guter Familienvater erwachte, besorgte um das Schulgeld für seinen Jungen auf dem englischen Gymnasium und für die Mädchen in der Schweizer Pension. — Und der Looping the loop-Mann lächelte: „Danke, Madame, es geht! Harry bedankte sich in seinem letzten Brief für das Heilspferd. Er ist enttäuscht.“

Umberto Umberto bewunderte und liebte Madame ebenso wie die anderen Artisten. Ihr Weltruhm strahlte Glanz auf alle aus. Sie selbst stand außerhalb der täglichen Konkurrenz. Man beneidete sie daher nicht. Man mißtraute ihr auch nicht. Sie war so menschlich. Man liebte sie, weil sie so lebhaften Anteil an den kleinen täglichen

Sorgen aller nahm, und man hatte Nachsicht mit ihrem Auf und ihrem weltberühmten Leichtsin, weil man fühlte, daß sie in Grunde ein guter Mensch war.

Und Madame ihrerseits hatte Gefallen an diesen Menschen gefunden. Eigentlich waren sie nicht sehr verschieden von ihren früheren Kameraden und Untergebenen am Theater. Vielleicht etwas errier, der Lebensauffassung nach, etwas bürgerlicher im Gedankengang, etwas borniert

ein Paar lange weiße Hosen, dazu Rollschuhe an die Füße Moriz der Erste hatte als Rollschuhläufer einen scheinbaren Erfolg, der denjenigen Coquelins des Alteren in seiner Glanzzeit weit übertraf.

Unter allen ihren Kollegen war Madame keinen begünstigt, den sie — rein menschlich — höherstellte als den kleinen Moriz aus Amerika, und um fernestwillen hatte sie getan, worum die Intendanten und Direktoren von Amerika, Australien und Großbritannien die große Partierin vergebens gebeten hatten: Sie eignete sich einige englische Votabellen an. Denn der Menschenaffe Moriz verstand nur Amerikanisch.

„How are you?“ fragte sie und reichte ihren Freunde die Hand in den Käfig hinein.

Und Moriz griff mit seinen kleinen behaarten Fingern um ihren großen weißen Arm und betrachtete Madame mit seinen schwermütigen, so unendlich traurigen, schmerz-erfüllten Augen.

Sie liebte den Affen um dieser Augen willen, und sie blieb lange stehen, um zu lesen, was hinter ihnen in diesen wunderlichen alten, klugen Köpfe vorging. Moriz der Erste erinnerte sie immer an den Kinderkaiser Philippus Arabs den Zweiten, der in seinem zwölften Jahr erwürgt wurde, ohne daß man ihn je hatte lächeln sehen. Ach, vor tausend Jahren hatte wohl dieses Kind zugegähelt, wie die Welt ihm jubelte, mit den gleichen bekümmerten Augen, ohne Lächeln und ohne Tränen. —

Aber plötzlich lachte Jeanne, mit ihrem Jungmädchenlachen:

„Weiß Gott, Moriz, du siehst dem Monsieur Brandstatter ähnlich!“

Madame war, ohne selber zu wissen wie, an einen von den vertriebenen Bankiers erinnert worden, die einst die wahnwitzigen Toiletten ihrer leichtsinnigen Tugend bezahlten. Welch wunderbare Zeit war das damals, als sie Paris vor den Kopf stieß und eroberte. Paris! Als sie im Boulogner Walde mit Elefanten vorn Wagen fuhr, mit nackten Füßen in Sandalen ging, deren Perlen und Gold Herrn Brandstatter einen Monatsumsatz gelöst hatten; als sie in Amerika Heklame für sich als die hübschste Frau der Welt machen ließ; als ihr auf der ganzen Erde ein fittich indigniertes und eckig snobistisches Publikum jubelte und ihre Hochmut und ihre Menschverachtung anbetete; als sie den schönsten Fuß der Welt auf den dümmen Nacken der Menge setzte. — Sie lächelte, ein wenig

— Sie lächelte, ein wenig müde: Wie lange war das her! Dann kam eine Zeit, in der sie anerkannt wurde; man sprach von ihrem ersten künstlerischen Durchbruch. Paris war es müde geworden, in ihr beständig das begabte, aber vermißte Mädchen von Montmartre zu sehen. Sie begriff selbst, daß ein Umschlag notwendig sei. Und sie begann die großen Rollen zu spielen, die „Menschenrollen“, sie bekam ihr eigenes Theater, mißte sich redlich ab mit Schalepeare und Ibsen, ach ja auch mit Ibsen! Und ihr Eifer, ihre Kunstbegeisterung, ihre Arbeitskraft



Hugo Freiherr v. Reischach,

E. Bieher phot.

der, als Nachfolger des Grafen zu Eulenburg, zum Oberhofmarschall des Kaisers ernannt wurde.

zuweisen, aber das führte das strenge Leben wohl mit sich, die Dreß für ihres Gehirns war noch ganz primitiv.

Madame ließ sich heute abend Zeit bei der Unterhaltung mit ihren Kollegen. Sie blieb stehen und streichelte die beiden kleinen weißen Fortrieres, die vor ihr an die Reife kamen, und begrüßte ihren speziellen Freund, Herrn Moriz den Ersten.

Der Menschenaffe Moriz war eine amerikanische Sensation, ein kleiner Schimpanse, der jeden Abend eine blaue Matrosenbluse anbekam, eine Mütze mit Sternen und